

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt Wilsdruff 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Landabnehmer bezogen 8 Mk.

und Umgebung.

Amts-Blatt



für die Königliche Amts-Meynmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat für das Amt Wilsdruff

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Lanberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Müllig-Moitzsch, Mohorn, Münzig, Neufürchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pöhrsdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Illendorf, Inkersdorf, Weistroy, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktionen verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 7.

Donnerstag, den 21. Januar 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Verfügung.

Die im Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, G. m. b. H. in Berlin erschienene Broschüre „Gehst Du zu uns? Eine Anrede an einen jungen Arbeiter“, zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage, wird hiermit im Bereich des XII. Armeekorps beschlagnahmt und ihr Vertrieb für die Dauer des Krieges untersagt.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der kommandierende General. gez. v. Projem.

Bis 31. Januar d. J. sind die

Hundsteuer für das Jahr 1915

und bis 14. Februar d. J. der

1. Termin Staatsgrundsteuer

an die hiesige Stadtsteuereinnahme zu entrichten.

Nach Ablauf der festgesetzten Fristen wird gegen Säumige das Mahn- und eventl. Zwangsversteigerungsverfahren eingeleitet werden.

Wilsdruff, am 20. Januar 1915.

Der Stadtrat.

Sämtlichen Fabrikanten und Händlern wird die Veräußerung der bei ihnen lagernden eigenen und fremde Bestände sowie der eigenen bei Speditoren und in Lagerhäusern lagernden Bestände an wollenen, wollgemischten, halb wollenen und baumwollenen Dedern sowie an Filzdecken — soweit nicht die Stücke nachweislich zur Ausführung eines unmittelbaren Auftrages einer Meeres- oder Marine-Dienststelle bestimmt sind — bis auf weiteres verboten.

Die Fabrikanten und Händler haben dem königlichen Stellvertretenden General-Kommando binnen drei Tagen nach Erlaß dieser Anordnung eine Aufstellung dieser Bestände einzureichen, soweit es sich um mindestens 50 Stück insgesamt handelt, damit die Meeresverwaltung diese Bestände nötigenfalls ankaufen kann.

Zu widerhandlungen gegen das vorstehende Verbot sind auf Grund von § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre zu bestrafen.

Wilsdruff, am 20. Januar 1915

Der Stadtrat.

Donnerstag, den 21. Januar 1915, vorm. 10 Uhr, sollen in Wilsdruff

20000 Stück Mauerziegel

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Bieterversammlung: im Bahnhofsrestaurant.

Wilsdruff, den 20. Januar 1915.

Q. 1 u. 2/15.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Das große Völkerringen.

Das Gesamtbild.

Die oberste Heeresleitung hat uns einen Einblick in die gesamte militärische Lage gewährt, für den wir ihr von Herzen dankbar sein müssen. Der verhältnismäßige Stillstand der Unternehmungen hatte schon an manchen Stellen wieder Kleinmütigkeit das Haupt erheben lassen, und da unsere Gegner sich gar nicht scheuen, Siegesnachrichten von sich zu geben, wo auch nicht die geringste Veranlassung dazu vorliegt, so erschien es wohl an der Zeit, nach dem Jahreswechsel die Dinge einmal so zu schildern, wie sie sich in Wirklichkeit zugetragen haben. So erhielten wir auf der einen Seite eine Aufzeichnung der gewaltigen Kampffront, welche unsere Armeen im Westen gegen Ende Dezember eingenommen hatten, und auf der anderen Seite einen zusammenfassenden Bericht des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg über seine ins riesenhafte und schier übermenschliche gehenden Operationen gegen die sich fast nimmer erschöpfenden Heeresmassen der Russen. Da wird wohl mancher Druck, der die Hoffnungslosigkeit der ersten Kriegsmomente gelähmt haben mag, wieder gemindert sein und fröher Buerericht in den endlichen Sieg unserer gerechten Sache Platz gemacht haben.

Vom Feind zum Meer erstreckt sich im Westen die ungeheure Mauer, mit der wir Frankreich belagern. Nur ein winziges Stückchen des oberen Elsas liegt vor ihrer Front, ist also dem Feind überlassen, der davon auch ge-nügend Aufhebens gemacht hat, im übrigen aber liegt nahezu ganz Belgien und ein erheblicher Teil des östlichen Frankreich in ihrem Rücken, und nur von Metz nach Süden zu geht sie ungefähr mit der Reichsgrenze gleich, da der Stellungsbereich Verdun—Toul—Nancy—Epinal noch nicht geprenzt werden konnte. Der Winkel aber, der an der Verdrängung des rechten Flügels mit dem Zentrum verbunden ist, forciert bei Compiègne bis auf 80 Kilometer gegen die Hauptstadt des Landes vor, und nach den schönen Erfolgen bei Soissons wird sich hier vielleicht sehr bald eine weitere Annäherung in Richtung Paris ergeben. Wer bei dieser militärischen Lage und angesichts der Tatsache, daß die letzten vier Wochen Joffre'scher Offensive die Franzosen rund 150 000 Mann gekostet haben, ohne sie auch nur an einer Stelle um eine Spur vorwärts zu bringen, die Unnahbarkeit unserer Gegner undefangen auf sich wirken läßt, der wird sich durch keine solchen Sieges-redebereien mehr schrecken lassen, sondern die Seren-Poincaré, Briand und Millerand ruhig schwören lassen.

Noch härter wirkt der Bericht über die Kampfwochen in Ostgalizien-Polen seit Mitte September. Ein wahrer Feldzug gelang gewaltigsten Geschehens der Weltgeschichte. Es zeigt uns, wie sehr das Gefühl des Volkes das richtige getroffen hat, als es Hindenburg zu seinem Rückzug erkor und sich in dem unbedingten Vertrauen zu seiner überlegenen Führung auch in den Zeiten vorübergehender Rückschläge nicht wankend machen ließ. Die rückhaltlose Offenheit, mit der seine großartigen Pläne jetzt vor uns ausgebreitet werden, obwohl der Feldzug im Osten noch nicht völlig entschieden ist, spricht für das sichere Siegesbewußtsein dieses Mannes, und wir können jetzt wohl erst ganz begreifen, was unsere herrlichen Truppen in diesen öden Gefilden Polens alles zu leisten hatten und geleistet haben. Der Osten des Reiches ist auf

ablehbare Zeit von der russischen Gefahr befreit — in diesen Worten faßt der Bericht das Ergebnis der bisherigen Kämpfe kurz zusammen. Was das für unsere militärische, aber auch für unsere politische Lage bedeutet, liegt auf der Hand. Wenn erst andere Witterungsverhältnisse eintreten werden, wird dieses Ergebnis sicherlich noch eine schöne Erweiterung erfahren, die auch unseren treuen und gleich opfer- und kampfreudigen Bundesgenossen zugute kommen wird.

Wir leben jetzt in den Tagen der Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches, und die glorreiche Zeit, da der Erbfeind niedergeworfen war, und im prunkvollen Krönungsaal zu Versailles die Vereinigung der deutschen Stämme und Fürsten ihre herrliche Wiedergeburt feierte. Was damals geschaffen und seitdem in unermüdlicher Arbeit nach innen wie nach außen kraftvoll ausgebaut wurde, das wollen unsere Feinde jetzt gewaltig zerstören und das deutsche Volk wieder in den Zustand der Verwirrung und enger Beengtheit zurückführen. Wie loben ihnen gezeigt, daß sie damit kein Glück haben werden, daß wir zu kämpfen und zu sterben wissen für Deutschlands Ruhm und Größe, und daß eher die Welt zugrunde geben wird, ehe wir uns zerfleintern und zerstückeln lassen. Das Gesamtbild unserer Lage in Ost und West ist erhebend genug, um uns zu weiterem Ausbarren zu ermutigen. Belgen wir unseren Brüdern im Felde, daß auch in der Heimat alles geschieht, was von uns gefordert wird, um die Siegeshoffnungen der Feinde aufzuheben werden zu lassen. Bleiben wir einig und hilfsbereit, dann braucht uns um die Zukunft unseres Volkstums und des stolzen Gebäudes, das wir uns vor 44 Jahren errichtet haben, nicht zu bangen.

Der Krieg.

Im Westen hält nach dem schweren Schlag bei Soissons der Gegner auf der ganzen Front im allgemeinen Ruhe. Auch im Weichselbogen mühen infolge der sehr ungünstigen Witterung größere Unternehmungen unterbleiben. Der russische Vorstoß im nördlichen Polen endete mit völligem Mißerfolg.

Russische Niederlage bei Radzanow.

Schwere russische Verluste; mehrere hundert Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 19. Januar.

Westlicher Kriegsschanzplan.

Auf der ganzen Front fanden abgesehen von unbedeutenden Scharmützeln nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschanzplan.

Die Witterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts Neues. — Bei Radzanow, Wieszun und Stierp wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand. — Westlich der Weichsel und östlich der Wilia ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Die unbezwingbare deutsche Mauer.

Einer Meldung aus Paris zufolge gab die Zerstörung der Brücke bei Wassy den Ausschlag in den Kämpfen um Soissons. Die Franzosen, die dort am nördlichen Ufer standen, wurden dadurch von der Hauptmacht abgetrennt. Ihre Leichen bedeckten, wie von einer Meeresflut niedergemäht, das Ufer des Flusses. In Soissons machte der deutsche Erfolg so hart in der Nähe von Paris einen starken Eindruck. Man hoffe aber immer, daß die Stellungen der Franzosen am andern Ufer genügend stark seien, um ein weiteres Vordringen der Deutschen zu verhindern. Auch wird gemeldet, daß die Franzosen in St. Paul, am nördlichen Rive-Neer, Soissons gegenüber, zahlreiche Verstärkungen erhielten, die eine Wiederaufnahme der deutschen Offensive behindern sollen. Erfahrene Militärkritiker warnen bereits vor einer Fortleitung der französischen Angriffsbewegung. So läßt sich General Oberfeld im „Echo de Paris“ folgendermaßen vernehmen:

Angriffe auf die deutschen Stellungen, die eine unbezwingbare Mauer sind, seien unnütz. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, wie zum Beispiel die Drahtverhänge, beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergeworfen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die ausgegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht seien. Stürme auf eine tobende Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

Vor etwas mehr als vier Wochen gab General Joffre in einem prägnanten Armeebefehl das Zeichen zum allgemeinen Angriff auf die deutsche Front, der zur Vernichtung des Gegners führen müsse. Jetzt wird, nachdem die Verluste der Franzosen in dieser Zeit auf über 150 000 Mann angeschwollen sind, bereits wieder abgeblasen. Die Franzosen beginnen zu fühlen, daß ihnen die Kraft zum Angriff schwindet und ziehen sich mit entsetzlicher Miene wieder auf die Rolle des Verteidigers zurück.

An der Dunajec-Linie.

(Von unserem O. A. Mitarbeiter.)

Das österreichische Hauptquartier meldet, daß die Russen ihre Stellung östlich Jastresyn an der Dunajec-Linie auf eine Ausdehnung von sechs Kilometern unter schweren Verlusten haben räumen müssen.

Balkicany ist ein kleiner Ort auf dem rechten Ufer des 60 Kilometer östlich von Krakau in die Weichsel mündenden Dunajecflusses. Es liegt in den Vorbergen der Karpaten an einer strategisch sehr wichtigen Stelle, wo der Raum der Weichsel aus seiner bisherigen östlichen Richtung nach Norden umschwankt. Die Russen haben versucht, den südlichen Flügel der Österreicher, der bis nach Beskowitz und in die Karpaten reicht, zu umfassen. Dieser Angriff ließ aber auf große Schwierigkeiten in der für die Entwicklung größerer Truppenmassen sehr ungünstigen Gebirgsgegend, die andererseits den Österreichern ganz vorzügliche Stützpunkte zur Verteidigung bot. Deshalb wandte sich der russische Angriff mit Buchstaben

die österreichische Front an der Stelle, wo sie einen Winkel bildete, zwischen Gorlice und Balcicyn, um den Zusammenhalt der österreichischen Heeresgruppen zu durchbrechen und dann zum Flankenangriff gegen die wichtige Dunajcestellung überzugehen.

Solange die Österreicher diese Hauptlinie mit Balcicyn als Schlüsselpunkt halten konnten, waren Krassau und die rückwärtigen Verbindungen unserer Armeen im Zentrum und in Schlefien vor jedem Vorstoß der Russen gesichert. Die Österreicher vermochten, trotzdem die Russen wiederholt mit großem Einsatz an Kräften erbittert anzuweichen, sich zu behaupten, wenn auch manchmal zur ersten Zeit der russischen Offensive in jener Gegend die österreichische Stellung an einzelnen Punkten zu wanken schien. Jeder russische kleine Erfolg wurde aber sofort wieder von österreichischer Seite ausgeglichen und bald war die Lage für die Österreicher so günstig geworden, daß sie jeden russischen Angriff wie einen Ball auffingen und ins russische Lager zurücktrieben. Allmählich hörten die russischen Angriffe, wohl infolge der ständigen schweren Verluste, in letzter Zeit gänzlich auf und es entwickelte sich ein andauernder Geschützkampf. Dieser hat für die Österreicher einen äußerst günstigen Verlauf genommen. Die Russen mußten ihre Stellung auf eine Ausdehnung von sechs Kilometern nach rückwärts verlegen. Das ist das beste Anzeichen dafür, daß man sich russischerseits nicht mehr Kraft genug traut, den Plan des Durchstoßes durch die Dunajce Linie weiter zu verfolgen. Die Österreicher werden, selbst wenn sie nicht zur eigentlichen Offensive übergehen, nun erst recht imstande sein, den Dunajce und Balcicyn fest in der Hand zu behalten und die Russen dort so lange zu beschäftigen, bis die Entscheidung von Warschau gefallen ist, die unsere Heeresleitung mit aller Energie anstrebt.

Russische Rückzugspläne.

Ähnliche russische Mitteilungen haben hervor, daß an allen Fronten sehr ungünstige Wetterverhältnisse den Fortgang der Operationen erheblich hemmen. Daher herrsche, abgesehen von unbedeutenden Artilleriegefechten und Zusammenstößen zwischen Vortruppen, im allgemeinen Ruhe. Nur in den Räumen von Roslow und Borznow sind die Verbündeten zu heftigen Angriffen übergegangen, für deren Abwehr Vorposten getroffen erkrankten.

Angeht die schwierigen Nachschubbedingungen und der natürlichen Bodenverhältnisse mühten die Russen sich darauf beschränken, sich defensiv zu verhalten. Die Kämpfe vor den Warschauer Außenforts seien wertvolle Stützen der russischen Defensive, da bis zu diesem Punkt der deutsche Angriff trotz gewaltiger russischer Gegenmaßnahmen nicht aufgehalten werden konnte.

Russische Offiziere erklärten, die aus dem Süden längs der Linie Genschoh—Blodszowa—Nielce vorrückende deutsch-österreichische Armee sei in Nielce eingetroffen. Es sei niemals die Absicht der Russen gewesen, den letzten Ort zu behaupten, weil er eine unvorteilhafte Lage habe. Vor einigen Tagen seien sämtliche Akten aus der Stadt geschafft worden. Die russische Heeresleitung meinte, es wäre besser, falls die Deutschen und Österreicher in jener südlichen Gegend einen erneuten Angriff machten, die Truppen in der Nähe von Radom zusammenzuziehen und dort Standhalten. Die Russen seien Meister in der Defensive. Es sei möglich, daß die Bewegung der Deutschen in der Richtung Nielce eine Verspätung der russischen Offensive zur Folge habe.

Russische Missionen an die Verbündeten.

Kopenhagen, 19. Januar.
Am 8. Januar ist von Petersburg Generalmajor Graf Latifschew—Blodszowa—Nielce vorrückende deutsch-österreichische Armee sei in Nielce eingetroffen. Es sei niemals die Absicht der Russen gewesen, den letzten Ort zu behaupten, weil er eine unvorteilhafte Lage habe. Vor einigen Tagen seien sämtliche Akten aus der Stadt geschafft worden. Die russische Heeresleitung meinte, es wäre besser, falls die Deutschen und Österreicher in jener südlichen Gegend einen erneuten Angriff machten, die Truppen in der Nähe von Radom zusammenzuziehen und dort Standhalten. Die Russen seien Meister in der Defensive. Es sei möglich, daß die Bewegung der Deutschen in der Richtung Nielce eine Verspätung der russischen Offensive zur Folge habe.

Die gleichzeitige Entsendung von Militärmissionen, denen hervorragende Persönlichkeiten angehören, zu sämtlichen Verbündeten Rußlands, ist ohne Zweifel ein wichtiger Schritt. Aber seine Bedeutung läßt sich allerlei vermuten, wovon nichts für Rußland günstig ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach will Rußland einen Entschluß, der für seine Verbündeten wenig erfreulich ist, ihnen begreiflich machen. Man bringt die Missionen mit den russischen Rückzugsplänen in Verbindung.

Die indischen Verluste bei Givenchy.

Der Verichterfasser der „Times“ in Nordfrankreich erzählt über die Schlacht der Ynder am 20. Dezember bei Givenchy:

Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengräben an und besetzten sie im Sturm. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feind in die Luft gesprengt; die Ynder erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Der Feind, der bedeutende Verstärkungen erhielt, unternahm einen wütenden Gegenangriff und überschüttete die indischen Truppen mit einem vernichtenden Feuer. Die Stellung war unhaltbar, und der Rückzug wurde befohlen. Eine Abteilung Ynder wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben.

Zwei Tage später griff angeblich eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an. Teile der Schützengräben wurden wieder erobert und besetzt. An einem Punkt ist ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt. Eine vier Fuß breite, neun Fuß hohe Behinderung trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unglücklich. Schmutz und Wasser haben jede Bewegung unmöglich gemacht.

Russisch-französische Vorwürfe gegen England.

London, 19. Januar.
Die „Times“ tritt kritischen Auslassungen eines Teiles der französisch-russischen Presse entgegen, daß England nicht mit genügenden Streitkräften an dem Krieg teilnehme. Die „Times“ nennt diese Beschuldigungen ungerechtfertigt. Britannien nehme seine Pflichten sehr ernst, aber die Heimgleichheiten der Regierung mache es nutzlos. Im ganzen genommen sei das Land aber erwacht und sich seiner Verantwortung bewußt.

Kleine Kriegspost.

Salle, 19. Jan. Im Gefangenenlager bei Sangensalza kamen 8000 französische Gefangenen aus der Schlacht bei Solferino an.

Madrid, 19. Jan. Aus Tetuan wird amtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Befreiung von Beni Osmay der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hatten 10 Tote und etwa 50 Verwundete, umfaßt eingeborene Soldaten. Der Feind hatte bedeutende Verluste.

Sobald der Staat ruft: Jetzt gilt es mir und meinem Dasein — dann erwacht in einem freien Volke die höchste aller Tugenden, die so groß und schrankenlos im Frieden niemals walten kann; der Opfermut. Die Millionen finden sich zusammen in dem einen Gedanken des Vaterlandes, in dem gemeinsamen Gefühl der Liebe bis in den Tod... Der Streit der Parteien und der Stände weicht einem heiligen Schweigen.

Heinrich v. Treitschke, hist. u. pol. Aufsätze.

Paris, 19. Jan. Der Wochenbericht des französischen Hauptquartiers bestätigt die von Franzosen und Garibaldinern im Argonner Walde erlittenen Verluste mit der Bemerkung, die todesmutigen Garibaldiner würden in den Fehler des ungedeckten Vorstürens, der ihnen schweren Schaden zufügte, nicht wieder verfallen.

London, 18. Jan. Das englische Patrouillenboot „Sbar“ ist mit der ganzen Besatzung auf der Höhe von Deal gesunken.

Bols, 19. Jan. Der italienische Dampfer „Parele“ ist auf der Fahrt von Florenz nach Venedig bei Bols am 18. Januar mittags bei nebligem schlechten Wetter direkt in ein Minenfeld gefahren. Er ist dabei auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurde nur ein Mann gerettet.

Delhi, 19. Jan. Die Araberstämmen aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Sa Bin Saleh am 11. Januar Rasbat an. Sie verloren bei diesem Angriff 600 Mann, ihr Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettkampf übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und sechs Sepoys an Toten.



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Egon Weichold aus Limbach.
Jäger im Reserve-Jäger-Bataillon.

Paul Heinrich Haupt aus Herzogswalde.
Gefreiter d.R. im 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100.

Kurt Kirsten aus Steinbach, Amtsh. Meissen.
Soldat im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241.

Ehre den Tapferen!

Ihr ruhet nun im fremden Lande,
Fern von des Heimatortes Glück,
Und liesset trauernd dort Bekannte,
Freunde und Freundinnen zurück;
Wir werden immer an Euch denken
Als edler Freundschaft beste Gab',
Mag Gott Euch sel'ge Ruhe schenken
In Eurem frühen, fernen Grab.

Deutsche Brüderlichkeit im Kriege.

(Von einem Italiener.)

In dem vorzüglichen italienischen Wochenblatt „Italia Nostra“ finden wir einen bemerkenswerten Berliner Brief, der sich mit der durch den Krieg bewirkten Aufhebung der Standesunterschiede in Deutschland beschäftigt. Der Briefschreiber erzählt, daß er am letzten Julitage vorigen Jahres sich in einer kleinen preussischen Unteroffizierskaserne auf der Straße mit einem Kollegen über politische Angelegenheiten unterhalten, und daß sich ganz plötzlich ein ärmlich gekleideter Mann aus dem Volk in das Gespräch eingemischelt habe.

„Das war für mich das Zeichen“, fährt er fort, „daß sich in den Seelen etwas geändert hatte, daß eine Mauer zwischen den Völkern gefallen war. Die verschiedenen sozialen Kreise laufen hier in Friedenszeiten Gefahr, sich voneinander abzusondern; der Beruf, die gesellschaftliche Stellung bringen besondere Pflichten mit sich, gewähren aber auch besondere Rechte. Es gibt Handlungen, die einem Mann aus dem Volke, einem unabhängigen Schriftsteller oder Gelehrten erlaubt, während sie einem Staatsbeamten oder gar einem Offizier unter keinen Umständen gestattet sind. Es gibt hier also eine „Standesethik“, und diese Ethik hebt das Standesbewußtsein und schafft eine Kluft zwischen den Ständen. Am Tage der Kriegserklärung aber wurde diese Kluft in einem Nu ausgefüllt. Meiner Ansicht nach ist es gut, daß es eine Kluft zwischen den Ständen gibt, und meiner und aller Ansicht nach ist es durchaus notwendig, daß ein einziges großes Ereignis sie mit einem Schläge verwinden läßt. Bis zum Kriege waren all die jungen Leute, die eine höhere Bildung nachweisen konnten, nicht Soldaten, sondern Einjährig-Freiwillige; sie wurden strenger behandelt, man verlangte von ihnen mehr als von den gewöhnlichen Soldaten, aber sie hatten dafür auch ihre Vorrechte, brauchten nicht immer in der Kaserne zu schlafen, durften sich Waffen und Uniformen von einem begabten Soldaten putzen lassen, kurz, es war ihnen mancherlei gestattet, was in demokratischeren Ländern nicht erlaubt ist, aber stillschweigend geduldet wird. Sie wurden von Anfang an als „Offiziersaspiranten“ behandelt... In Friedenszeiten redeten die gewöhnlichen Soldaten die Einjährig-Freiwilligen mit „Sie“ an.

Jetzt ist das anders; jetzt befinden sich unter den Kriegsfreiwilligen junge Leute aller Stände, und der ungar

Schloffer duzt sich mit dem jungen Beamten oder mit dem jungen Professor. Sie haben in derselben Kaserne geschlafen und in derselben Kantine ihr Bier getrunken; jetzt liegen sie zusammen in demselben Schützengraben und tauschen an den langen Wartetagen Bücher miteinander aus. Wenn der eine von seiner wohlhabenden Familie Weichenle erhält, wollene Sachen oder Lebensmittel, gibt er dem andern, der keinen hat, der an ihn denkt, an ihn denken kann, einen Teil davon ab; wenn der eine verwundet ist, legt ihm der andere den ersten Verband an. Wer aus dem Felde heimkehrt, bringt der Familie dessen, der im Felde geblieben ist, Nachrichten und wird wie ein Freund aufgenommen und behandelt. Im Hause eines berühmten Professors fand ich jüngst bei Tisch den Sohn eines Kontoristen, der nach Hause geschickt worden war, weil ihm eine Kugel die rechte Hand zerrissen hatte, und der der Familie Grüße von den Söhnen des Professors gebracht hatte. Der 18jährige Jüngling, der bis dahin vielleicht nur auf Vereinstesten der Kontoristen eine bescheidene Rolle gespielt hatte, schien sich jetzt unter den Geheimräten im Smoking, die ihn wie Hühnerchen behandelten, ganz wie zu Hause zu befinden. In normalen Zeiten hätte er wahrscheinlich kein Wort hervorbringen können, wenn ihn einer der vornehmen Herren auch nur angesprochen hätte. Einquartierte Soldaten essen, wo auch immer sie wohnen und welchem Stande sie auch angehören mögen, wohl stets mit der „Herrschaft“ an demselben Tisch, und ich habe noch nie gehört, daß sich irgendeiner dieses Vertrauens nicht würdig gezeigt hätte.

So ist das deutsche Volk: Disziplin — militärische sowohl wie soziale — in Friedenszeiten, Gleichheit und Brüderlichkeit aber in Kriegzeiten.“ (R.K.)

Eine unfreiwillige Ballonfahrt.

Abenteuer eines Militärliegers im Fesselballon.
Im Prager „Cas“ wird der Feldpostbrief eines Artillerieabteilers, der der Pfliegerabteilung zugeteilt ist, veröffentlicht. In dem Schreiben wird ein spannendes Abenteuer mitgeteilt, das der Redakt bei einer unfreiwilligen Ballonfahrt erlebte.

„Das ich lebe, schreibt er, muß ich als Wunder betrachten, denn wie Ihr gleich erfahren werdet, hat mein Leben mehrmals an einem Haar geklingelt. Der Ballon, in dem wir in die Höhe stiegen, ist ein sogenannter Fesselballon, der mit einem starken Drahtseil an der Erde befestigt ist. Wir können uns ungefähr 1200 Meter hoch in die Höhe erheben. Am 7. Dezember kam der Befehl zum Aufsteigen, um den Erfolg unserer Feuers gegen die russischen Batterien zu beobachten. In der Höhe herrschte fürchterlicher Sturmwind, der den Korb hin und her schwenkte, so daß ich knien und mich mit allen Kräften festhalten mußte, um nicht hinausgeworfen zu werden. Bald hatte die eine Seite der Gondel, bald die andere das Übergewicht. Wöglich spürte ich einen heftigen Ruck und der Wind begann den Ballon gegen die russischen Positionen zu treiben. Mit schwerer Mühe vermochte ich die Sicherheitsklappe im Ballon zu öffnen. Dabei mußte ich die Leine mit den Zähnen halten und mich mit beiden Händen an den Korb klammern, der ununterbrochen hin- und herlief. Anfangs ging es noch höher hinauf, aber dann hing der Ballon langsam zu sinken an. Aber ich befand mich noch immer hundert Meter über der Erde, als ich bereits unsere vorderste Linie überflog. In diesem Augenblick vernahm ich ein charakteristisches Geräusch und dicht neben mir explodierten russische Schrapnell. Ich dachte schon, es sei mit meinem Leben vorbei. Meine Kräfte schwanden immer mehr. Mit der letzten Anstrengung zog ich noch mal die Leine des Ventils und endlich war ich auf festem Boden angelangt.“

Im ersten Moment verlor ich die Besinnung, aber ziemlich rasch kam ich wieder zu mir, weil russische Schrapnell fortwährend neben mir einschlugen. Die Hülle des Ballons deckte mich und den Korb. Trotz des Kräfteverlustes und der Schmerzen, die ich infolge des Falles spürte, konnte ich mich aus dem Korb freimachen. Die Russen hatten inzwischen aufgehört zu schießen, weil sie glaubten, mich erschossen zu haben. Ich befand mich einige hundert Schritte von unserer Vorposten entfernt. Mit einer Welle rief ich Soldaten zu Hilfe, die den Ballon zu ihrer Position zogen. Als die Russen diese Bewegung bemerkten, begannen sie wieder zu schießen, jedoch ohne Erfolg. Die Ursache des Losbrechens des Ballons war, wie sich später herausstellte, der heftige Wind gewesen. Jetzt linge ich an, mich im Spital von der Ballonaffäre zu erholen.“

Kriegszustand im Haushalt.

Noch einmal ergibt sich aus der Mitte der Regierung an alle, die es angeht, in Preußen und im ganzen Reich der Ruf zur Sparsamkeit, zum verständigen Wirtschaften mit den Vorräten, die wir unserer deutschen Mutter Erde zu verdanken haben. Herr v. Boeckell, der Minister des Innern, sagt in seinem Briefe an Professor Sering in ebenso ausdrucksvollen wie überzeugenden Worten alle die Gründe und Gesichtspunkte zusammen, welche sich gegenüber den Ausbungerabsichten Englands jedem Patrioten aufdrängen müssen.

Auch er kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Das Aufhören jeglicher Zufuhr zwingt uns, in der Kriegszeit anders zu leben, als wir in langer Friedenszeit gelebt haben. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren, aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten gekümmert hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch und wenig Weißbrot, und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl, wie mit den Resten, die man wegschüttern gewohnt war. Auf alle diese Notwendigkeiten ist schon wiederholt und immer dringlicher hingewiesen worden, aber sie haben noch immer nicht die genügende Beachtung gefunden. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jeden Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Todesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entfugung dabeim. Beispiel und Kameradschaft gibt es, hier wie dort. Jeder Deutsche, der nicht im Felde steht, hat die heilige Pflicht, hier in der Heimat durch Einschränkung und Anpassung seines täglichen Lebens an die neuen Notwendigkeiten zum freigelegten Durchhalten nach seinen Kräften beizutragen. Der nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind, verfluchtigt

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 7

Donnerstag, den 21. Januar 1915.

Der Krieger und seine Jungen.

Die Mutter schiebt fröhlich den Kinderwagen;
Drin sitzt der Kleinste in hellem Behagen.
Der Vater als Krieger geht nebenher;
Sein Schritt ist noch vom Marschieren schwer.
Er kam erst jüngst aus dem Krieg zurück:
Die Wunde durchschlug ein Granatenstück.
Oben in Flandern war er dabei,
Doch der rechte Arm, der blieb noch frei;
Der hat gar viele der Feinde bezwungen.
Heut trägt er damit seinen ältesten Jungen.
Und Kind und Vater lächeln sich an.
Warm wird uns Herz dem Kriegermann:
Er trägt Deutschlands Zukunft und Deutschland Glück
Und auf den Jungen leuchtet sein Blick.
Er fühlt, es ist nicht umsonst gewesen,
In seinem Leben werden sie lesen,
Was rechter, deutscher Mannesmut heißt,
Und Vaterland ist und Soldatengeist,
Wie deutsche Helden mit Ehren bestehn,
Dass ihre Fahnen zum Siege wehn — — —
Die Jungen werden einst Männer sein
Und wie er sich dem herrlichen Deutschland weihn,
Und Helden sein im Frieden und im Krieg,
Und das Leben sich schmücken im Kampf und Sieg,
Als ganze Deutsche mit Herz und Hand. — — —
Du gehst nicht unter, o Vaterland! Reinhold Braun.

Matthias Claudius.

(Zu seinem 100jährigen Todestag, 21. Januar)

Wer kennt ihn nicht, den lieben „Wandsbeker Boten“,
der am 21. Januar vor 100 Jahren seine Augen schloß.
Wer mühte nicht seine schlichte und tiefe, innige und sinnige
Art lieben. In der Tat, Matthias Claudius ist jetzt zum
Eigentum des ganzen deutschen Volkes geworden. Und wenn
wir uns in diesen Tagen gern besinnen auf die deutsche
Art, dann müssen wir vor allem auch bei diesem Manne
freundlichen Stolz empfinden. Das ist eine Gestalt, wie sie
sein anderes Land hervorbringen konnte, als unser liebes
deutsches Vaterland. —

An der Heimat hing denn auch der alte Claudius mit
der ganzen Wut seiner Seele. Sein Haus war eine Stätte,
wo sich viele der bedeutendsten Geister jener Zeit zusamen-
fanden. Genannt seien Herder, Jacobi, Hamann, Lavater
u. a. Was diese Männer sag und fesselte, war jene schlichte
Heiterkeit und Tiefe, die um Matthias Claudius stets zu
finden war. Das war das Bild einer deutschen Familie,
wie sie sein soll, hier wohnte Glaube, Liebe, Freude beiein-
ander. — Und dieser gleiche Geist weht einem heute noch
entgegen, wenn man ein Buch von Matthias Claudius auf-
schlägt. Es ist ein wahres Glück, das seine Werke jetzt
sowohl in preiswerten, wie auch in künstlerisch vollendeten
Ausgaben (Rub. Schäfer) unserem Volke wieder zugänglich
gemacht worden sind. Man hat für eine Auswahl seiner
Werke den Titel gewählt: „Bei den Demütigen ist Weisheit.“
Damit ist in der Tat das tiefste Wesen dieses Mannes an-
gedeutet. Er wollte nichts aus sich machen, er war voll
Einfalt und ursprünglicher Natürlichkeit, aber gerade darum
fielen seine Urteile immer so ungemein treffend aus, darum
besaß er jene Weisheit, die nicht grübelt, sondern schaut,
die wohl nicht blendet, aber auch sich nicht blenden läßt.
Doch neben seinem friedvollen, milden Sinn war Claudius
auch fähig zu dem starken deutschen Manneszorn. Er schreibt
einmal: „Es ist etwas im Menschen, was sich vor seiner
Gewalt beugt und fürchtet und durch seine Gewalt über-
wältigt werden kann.“ So konnte er mit ganzer Seele für

die gute und gerechte Sache freiten. Auch einen Krieg, wie
den in unseren Tagen hätte er gewiß zu seiner Sache ge-
macht. Dafür mag hier ein Wort angeführt sein, das er
in seinem Alter schrieb: „Wir in unseren Jahren möchten
die Engländer lieber ohne Schwertschlag zur Besinnung
gebracht sehen; wir haben keine Freude am Blutvergießen
und die Kriegs- und Siegeslorbeeren sind eitel für uns
und reizen uns nicht mehr. Aber Notwehr und Selbstver-
teidigung gegen Gewalt und Unrecht, seinen Fürsten und
sein Vaterland lieb haben, ist ein ander Ding und wir
werden trotz unserer grauen Haare im Fall der Not, wie
mächtig der Feind auch sei, den Rücken nicht wenden. —
Schilt mir den Mann nicht, der für Recht und Billigkeit
stehen bleibt und die Hand ans Schwert legt. Etwas von

Vom 18. bis 24. Januar 1915 Reichswollwoche.

dem Drei-Männer-Trog, der sich auf nichts in der Welt
als auf sich selbst und seine gute Sache stützt, ist nicht so
übel. — Man sieht, es ist bei Matthias Claudius dieselbe
innige Vermählung von Kraft und Zartheit, von Männlich-
keit und Kindlichkeit, wie sie etwa auch Luther zeigt und
wie sie ein Merkmal rechter deutscher Art und deutschen
Wesens ist. So grüßt er uns nach 100 Jahren mit dem
Rufe: Deutsche, haltet aus, laßt euch nicht eure schöne
Heimaterde nehmen. Aber denkt auch alle Zeit daran, wo
euer größter Reichtum liegt: Im tiefen, stillen, innerlichen
Wesen, in deutscher Treue und in unerschütterlichem Glauben,
in Demut und in Frömmigkeit! Pr.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsgebiet für diese Rubrik nehmen
wir jederzeit dankbar entgegen.

— Der König wohnte Sonntag vormittag dem Gottes-
dienst in der katholischen Hofkirche bei und erteilte später
im Residenzschloß an zahlreiche Herren Audienz. Mittags
sand beim König Familientafel statt.

— Feldpostbriefe nach dem Feldherrn über 250 bis
500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich
7. Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt
20 Pfennige.

— Regelung des Dienstes beim Postamt Wilsdruff
am 27. Januar (Kaisers Geburtstag): Die Schalter sind
geöffnet von 8—9 und 11—12 Uhr vormittags. Es findet
im Orts- und Landbestellbezirk nur eine einmalige Brief-,
Geld- und Paketbestellung statt. Die Lieferung der Brief-
lasten und der Posteingang erfolgt wie an Werktagen.

— Der hiesige Evangelische Bund hatte am vorigen
Montag abends 6 Uhr im „Weissen Adler“ zu einem Vor-
trag des Herrn Superintendenten Siedel aus Wilsdruff über
Preußen über Russen in Ostpreußen alle Bewohner von
Stadt und Land eingeladen. Trotz des ungünstigen Wetters
war der Besuch überaus groß, besonders waren die Land-
bewohner zahlreich erschienen. Nach dem allgemeinen Ge-
sang des Lutherliedes „Eine feste Burg ist unser Gott“ und
dem Verlesen des 68. Psalmes hieß der Vorsitzende des

Bundes, Herr Schuldirektor Thomas, alle Anwesenden, ins-
besondere Herrn Superintendenten Siedel herzlich willkommen.
In einer tiefempfundenen Ansprache gedachte derselbe der
Gründung des deutschen Reiches, die vor 44 Jahren er-
folgte. Egenreich ist die Zeit bis jetzt gewesen für unser
geliebtes Vaterland. Und heute, in der schweren Not, die
Reich und Haß über uns gebracht haben, sieht das
deutsche Volk da als einig Volk von Brüdern, das keine
Trennung in Not und Gefahr kennt. Der heutige Tag der
Reichsgründung muß und soll dem ganzen deutschen Volke
ein Ruh- und Betttag sein. Alle Verfehlungen sollen heute
mit Neue Gott vorgebracht werden mit der Bitte um
Vergebung und Beistand in dem blutigen Ringen. Jamitten
der Not haben wir aber auch Ursache, Gott zu loben und
zu danken. Der Kampf wird ausgefochten auf Feindes-
land, nur ein kleiner Teil unseres Vaterlandes war auf
kurze Zeit der Tumultplaz russischer Horden. Gott hat
den deutschen Waffen bisher Kraft gegeben, einer Welt voll
Feinden zu widerstehen, mit guter Ernte hat er uns im
vorigen Jahre versorgt, das wir Brot haben und hoffent-
lich nicht Not leiden müssen. Die Felder sind im ver-
gangenen Jahre wieder mit frischer Saat bestellt, und wir hoffen,
das uns auch in diesem Jahre ein reicher Erntesegen be-
schieden sein wird. Gottes gnädiger Beistand muß uns
veranlassen, ihm Lob und Dank darzubringen, und auch die
vielen, denen der Krieg schweren Kummer gebracht hat, müssen
mit darin einstimmen, denn er legt uns eine Last auf, aber hilft
uns auch. Begeisterung wurde die herrliche Ansprache aufgenommen.
Aus eigener Anschauung schilderte sodann Herr Superinten-
dent Siedel die große Not, die durch den Einmarsch der
Russen in ostpreussisches Gebiet hervorgerufen wurde. Im
ersten Teile seines Vortrages wies Redner aus der Ge-
schichte nach, daß Ostpreußen schon oft der Schauplatz
blutiger Kriege gewesen sei, im zweiten dagegen entrollte
er ein Bild der Gräueltat, die kurz nach Ausbruch des jetzigen
blutigen Völkerringens durch russische Kriegshorden, beson-
ders durch die Kosaken über sein Heimatland, Ostpreußen,
gebracht worden seien. Obwohl die verübten Schandtat
der Russen aus Zeitungsberichten schon hinlänglich bekannt
sind, waren die von dem Vortragenden wiedergegebenen
Berichte insofern für die Anwesenden interessant, weil sie
eigene Ergebnisse veranschaulichten. Herr Superintendent
Siedel hat nicht nur die Verwüstungen schauen dürfen,
sondern hat selbst mit seinen Angehörigen mehrmals in den
Wald rüchten müssen, ist gefesselt und als Spion fortgeführt
worden. Mancher brave Bewohner hat unter den Säbel-
hieben und Stichen sein Leben qualvoll ausgehaucht, viele
sind nach an ihnen vorher begangenen Schandtat dem
Feuertode preisgegeben worden. Auch das Los der Zurück-
bleibenden war nicht leicht, denn sie fanden die heimliche
Scholle ausgeraubt und durch Feuer zum Teil gänzlich vernichtet.
Eingehend schilderte Redner die Schreckenszeit, die die Be-
wohner der Orte Tannenberg, Reidenburg, Allenstein, Jo-
hannisburg, Eyl, Prossitten und Angerburg erleben mußten.
Der in Ostpreußen verursachte Schaden dürfte ungefähr
400 Millionen Mark betragen. Großer Beifall wurde dem
verehrten Redner nach Schluß seiner eingehenden Ausfüh-
rungen gezollt. Eine Tellerammlung erbrachte den erheb-
lichen Betrag von 304 Mark.

— Luga. Um die Kohlenförderung während des
Krieges zu heben, ist geplant, auf einigen Kohlenwerken
verlängerte die zehnstündige Arbeitszeit anstatt der bis-
herigen achtstündigen Arbeitszeit einzuführen, und zwar nur
für die Kriegsdauer. Arbeiter, die an Orten mit mehr
als 28 Grad Wärme arbeiten, sind davon ausgeschlossen.

— Schwarzenberg. In der Nacht zum Dienstag er-
eignete sich in dem Wasserstoff-Sauerwerk in Schwarzen-

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Der Gehpelz war ihm dranhin vom Diener ab-
genommen; so sah er im schwarzen Besuchsrock, gestreiften
Beinkleidern, die hellen Handschuhe über den Knien. Er
sprach ein labellöses flüchtiges Deutsch; kaum hin und wieder
in fremdländisch anmutender Akzent. Und immer in
Bewegung und Mienen die distinkte chevalereske Verbind-
lichkeit seiner romanischen Rasse.

Vor allen, Herr Kommerzienrat, habe ich dafür zu
danken, daß Sie die Güte hatten, mich in Ihrer Privat-
wohnung zu empfangen. Ich möchte dabei gleich betonen,
daß die indirekte Anregung dieses Besuches von dem mir
freundschaftlich nahestehenden Herrn Oberleutnant Baron
Dressensdorf ausging.

„Ranu!“ meinte Theophil Gerland beunruhigt, was
im Ton einigermassen gegen die aalglatte Courtoisie des
Besuchers abfiel.

Dom Balmaceda jedoch schien diesen Naturlaut rüch-
sichtslos zu überhören; er lächelte unentwegt weiter.

„Ich habe das Vergnügen, häufig dem Baron im
Klub zu begegnen. Bei einem dieser Rendezvous hörte
ich auch, daß er die Ehre genießt, mit Ihrem Fräulein
Nichte verlobt zu sein. Darf ich mir gestatten, Herr Kom-
merzienrat, Ihnen dazu meinen verbindlichsten Glückwunsch
auszusprechen.“

„Sone danebüchene Frechheit von dem Dressensdorf!
das wird ja immer dicker!“ ... Nummer Gedankengang
des alten Herrn, der nichtsdestoweniger mit einem ver-
kniffenen „Merci, monsieur!“ replizierte.

„Herr Kommerzienrat sind über diese verwandtschaft-
liche Konstellation doch gewiß hoch erfreut.“

„Aber ganz außerordentlich; es ist damit einer meiner
Herzenswünsche in Erfüllung gegangen!“

„Ähnliches beschäftigte mich der Baron auch schon.“

„Also der soll mir nur unter die Finger kommen! Und

wenn dieser unangenehme Patron da drüber nicht bald
aufhört.“

„Der Baron soll ein äußerst tüchtiger Offizier sein!“

Der Finanzier sah bloß noch Rot vor den Augen.
Gleich mußte die Bombe plagen. Das fehlte auch noch,
sich in seiner eigenen Wohnung veralbern zu lassen! Ein
lehter Versuch zur friedlichen Lösung: „Aberst tüchtig
hochbegabt geradezu hervorragend! Aber sagen Sie,
mein Herr... handelt es sich bei Ihrem, mir natürlich
sehr schmeichelfastem Besuch um den Herrn Baron
Dressensdorf?“

„Pas da tout, Herr Kommerzienrat, sondern um die
Lieferung der von uns ausgeschriebenen zweiundvierzig
Schnellfeuerbatterien!“

Da mußte Theophil Gerland, wie ihm Blühschnell heiß
und wieder kalt wurde. Die Entscheidung sollte doch erst
Anfang Januar, in etwa drei Wochen, fallen! Was be-
deutete dann aber dieser Besuch; und überhaupt die korrekte
gesellschaftliche Visite des Altachos? Herrgott, war das
Diktum vielleicht schon gesprochen? für ihn — gegen ihn?
Verdammtes Ohrenlaufen! Und dieses auslende Ge-
fühl, als ob einem ein Knödel in der Kehle saß! „Darf
ich um nähere Erklärungen bitten?“

Der Brasilianer verfolgte mit den Augen das Muster
des Teppichs unter seinen Füßen. Er schien sich sehr
zu konzentrieren; sprach langsam, vorsichtig, Wort für
Wort.

Die überleitenden Tatsachen sind folgende: unter so-
fortiger Ausschaltung der minder wichtigen Angebote er-
hielten wir die Kostenanschläge dreier großer Firmen:
der Hürder Stahlwerke, der englischen Fabriken Blackwood
and Jeffrey sowie des Hauses Lubanoff in Odessa-
Sewastopol. Aus interpolitischen Motiven, für deren Er-
wähnung ich Ihr Interesse wohl nicht in Anspruch nehmen
darf, scheide Russland für uns aus jeder geschäftlichen
Kombination aus. Wir stehen also vor der Entscheidung
zwischen Liverpool und Hürde. Und da möchte ich aller-
dings nicht verhehlen, daß man uns von jenseits des Kanals
erheblich günstigere Preisberechnungen gemacht hat.“

Ein Ruden weiterleuchtete über das Gesicht des

Kommerzienrats. Nur eine Sekunde, dann wiesfen die
Stoffen Hüge wieder ihre alte ehrene Ruhe. Aber die
Stimme klang doch besser: „Also unterboten!“ ... zum
Deiwel, monatelange intensive Arbeit, Hocken, Gräben,
Vorfreude, nervenzerschütternde Erwartung!

Dom Deodoro Maria da Balmaceda neigte beständig
den Kopf. „Ganz recht, Herr Kommerzienrat — man hat
Sie um etwa dreieiertel Millionen unterboten!“

Der Hausherr lächelte mit zusammengebissenen Zähnen.
„Demnach war es doppelt lebenswichtig von Ihnen, mein
Herr, mich noch persönlich über die Erfolgslosigkeit meiner
Demütigungen zu informieren.“

Erstaunt hob der Altach den Kopf. „Erfolgslosig-
keit? ... Bardon, Herr Kommerzienrat, hier scheint eine
textmäßige Ansicht zu obwalten.“

„Ja — gestatten Sie... selbstverständlich wird die
Republik Guayana doch den Auerbetungen der Firma
Blackwood and Jeffrey näher treten!“

„Begen der differierenden paar hunderttausend
Frank?“ ... über das gedrückte Gesicht des Diplomaten
andte es schattenhaft ... Trauen Sie der Republik
Guayana zu, daß sie aus heimlichen mißverständlichen
Spartamleitbrüchlichkeit mit Bagatellen spielt?“

Theophil Gerland kam sich etwas hilflos vor. „Ich
verhehe nicht recht. Schließlich — Bagatellen in Höhe
von fast...“

Der Brasilianer wehrte mit einer Handbewegung.
„Wir stehen in unserer Heimat vor wichtigen Um-
wägungen. Und ein Staat, der mit bewaffneter Hand
große politische Ziele erreichen will, muß sich wohl in
erster Linie auf die Qualität seiner Nachmittell verlassen
können. Und darum, Herr Kommerzienrat, bin ich hier,
um Ihnen... er erob sich; auch der Finanzier stand
auf... in direktem Auftrage meines hohen Vorgesetzten,
Seiner Excellenz des Herrn Gesandten Dom Novello
mitzuteilen, daß wir die Hürder Stahlwerke mit der
Lieferung der angeforderten zweiundvierzig Schnellfeuer-
batterien beauftragen. Die Verträge werden gegenwärtig
ausgefertigt und liegen am Montag vormittag zur Unter-
zeichnung bereit!“ (Fortsetzung folgt.)

berg eine furchtbare Explosion. Aus bisher noch nicht ermittelter Ursache ist plötzlich ein Gasometer gesprungen und unter donnerähnlichem Getöse in die Luft geflogen. Im Werke selbst waren 3 Arbeiter mit dem Füllen von Sauerstoff-Flaschen beschäftigt, von welchen kurz nacheinander unter heftigem Getöse 5 explodierten. Leider sind bei der Explosion auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Arbeiter Korb aus Schwarzenberg und ein Arbeiter aus Grandorf sind durch die Explosion in tausend Stücke gerissen worden. Außer einem Stück Rücken wurde nichts mehr von ihnen gefunden. In der ganzen Nachbarschaft sind sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert worden. Ueber die Ursache des Unglücks konnte bis jetzt noch nichts Bestimmtes festgestellt werden.

Rathegebiet.

Von Georg Tharing.

(Aus Nr. 6 der in Thielitz in deutscher und slawischer Sprache erscheinenden „Kriegs-Zeitung“.)

Die braven Kameraden — nun liegen sie da! —
Ihr letztes Wort war ein „Sturm-Durra“!
Der kleine Leutnant, unser letzter Offizier —
Als Knabe kam er — nun steht er hier
Als ernster Mann am ersten Ort —
Schaut über die toten Kameraden fort
In weite Ferne
Und spricht: „Hätte gerne
Für Euch und die Toten da tröstlichen Spruch
Gesucht im heiligen Bibelbuch;
Doch ein Spruch will mir nicht aus dem Herzen heraus,
Nicht in stiller Nacht — nicht im Kampfesbraus
Ein Spruch, der uns allen im Herzen steht;
Den wollen wir sprechen: Helm ab zum Gebet!
„Gott strafe England!“

Und Ihr, unsre lieben Toten — wenn Ihr
Eintritt ins himmlische Friedensquartier,
Dann meld' Euch zur Stelle bei Gott dem Herrn
Der hat die deutschen Helden so gern —
Und wenn er Euch fragt nach dem Wie? und Woher?
Nach Parole und Auftrag — nach Wort und Begehrt,
Dann nehmt auch Ihr — Helm ab zum Gebet —
Und was Ihr von seiner Gnade erfährt,
Das sei alleine,
Gingig das eine,
Was Euch getrieben in Kampf und Streit
Im gebrochene Treue und Redlichkeit,
Was Euch getrieben in Todesnacht
Und was Euch das Sterben leichter gemacht;
Und der gerechte Gott wird verheiß'n
Euer blutiges Bitten — Euer Schreien und Fleh'n:
„Gott strafe England!“

So betete der Leutnant — und ins fertige Grab
Hoben wir weinend die Toten hinab.
Weint nicht — ob ich heimkehr zu Weib und Kind!
Doch — wenn ich die Heimat wieder find',
Dann nehm' meinen Hut ich auf das Knie;
„Mein Junge, vergiß mir dein Vebtag nie
Das Volk, das Gott und die Treue verriet,
Und präge dir tief in dein junges Gemüt
Das Gebet, das eine,
einzig alleine,
Das wie Feuer durchlodert dein Vaterland
Rom Alpenfirn bis zum Meeresstrand,
Und bete es früh und bete es spät,
Bis es schreckensvoll in Erfüllung geht.
Und alle Kinder sollen es sagen,
Und Witwen und Waisen sollen es klagen,
Bis wie ein einziger draufender Chor
Es zum Allmächtigen schallet empor:
„Gott strafe England!“

Die Tätigkeit des Roten Kreuzes im Kriege.

Außerordentlich viel ist seit Beginn des Weltkrieges über das Rote Kreuz, seinen Zweck und seine Tätigkeit mehr und mehr erweiternden Aufgaben in der Tagespresse schon geschrieben; überall in großen wie kleinen Städten und auf dem Lande weht die Fahne mit dem Roten Kreuz im Weissen Felde; bewunderungswürdig und erhebend sind die Opfer an Geld und Gaben, die aus allen Schichten des Volkes für die Bestrebungen der Roten Kreuz-Vereine dargebracht sind. Man sollte meinen, daß ebenso, wie unser ganzes Volk sich Eins fühlt mit unsern unvergleichlichen selbstaufopfernden Kämpfern, sich an ihrem Kampfesmut mit begeistert, ihre Erfolge bejubelt, ihre Leiden mit empfindet, daß in gleicher Weise die Gedanken und Gefühle der Allgemeinheit auch der Tätigkeit und den Erfolgen jener zweiten Armee gewidmet sein müßten, der Armee des Roten Kreuzes, die gleich den kämpfenden Truppen ein Volksheld darstellt, ein „Volk in Waffen“, in Waffen der Menschenliebe.

Leider aber hört man nicht selten absprechende Urteile über das Rote Kreuz; wiederholt gelangen Fragen an die Vereine, was denn eigentlich geleistet worden ist oder geleistet werden solle, ob weiteres Sammeln noch nötig sei. Da solche Äußerungen nur einer Unkenntnis darüber entspringen können, wie die Aufgaben des Roten Kreuzes gelöst worden sind und gelöst werden dürfen, so bleibt nichts anderes übrig, als die breitere Öffentlichkeit immer wieder auf neue zu belehren und namentlich einem weitverbreiteten Irrtum entgegenzutreten, der die Arbeit des Roten Kreuzes in falschem Lichte erscheinen und die allgemeine Teilnahme an seinen Bestrebungen erkalten zu lassen droht.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die freiwillige Krankenpflege, wie sie sich in der Gesamtheit der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz darstellt, in der Lage oder auch nur befugt ist, selbständig oder nach eigenem Ermessen ihre Tätigkeit auszuüben. Der Name „freiwillige“ Krankenpflege verfährt zu der irrigen Annahme, sie habe „einen freien Willen“ behalten, nach dem sie handeln oder auch vielleicht an sie gelangenden Wünschen, Bitten oder Vorschläge Folge leisten könne. Gerade, daß die freiwillige Krankenpflege zu letztgenanntem Handeln nicht selbständig befugt ist, erwirkt wohl manchmal Mißtrauen gegen ihre Tätigkeit. Wie der freie Wille des Einjährig-Freiwilligen

Erhaltet nach Möglichkeit eure Viehbestände!

sich völlig der eisernen Zucht des Dienstes zu beugen hat, so haben die Vereine vom Roten Kreuz sich lediglich in den Dienst der staatlichen, ausschließlich von Militär-Behörden geleiteten Verwundeten- und Krankenfürsorge des Heeres zu stellen. Sie haben damit „freiwillig“ auf die Bewahrung eines eigenen freien Willens verzichtet!

Nur nach Anweisung und Oberleitung der Heeresverwaltung darf das Rote Kreuz an die Lösung der ihm gestellten oder selbst gewählten Aufgaben herantreten. Der Umfang dieser Aufgaben ist ungeheuer groß, und gewaltig sind die zu ihrer Lösung nötigen Mittel, die durch freiwillige Spenden erlangt werden müssen.

(Schluß folgt.)

Ein Augenzeuge über das Erdbeben von Avezzano.

Der Eisenbahnassistent Martoni, der beim Herbeibruch der Katastrophe auf dem Bahnhof in Avezzano Dienst tat, hat einem Mitarbeiter des Resto del Carlino den folgenden Bericht über die Katastrophe, die die blühende Stadt vernichtete, erstattet. „Ich stand auf dem Bahnsteig“, sagte der Beamte, „und erwartete das Eintreffen des Zuges aus Cassano, mit dem ich mich nach Rom begeben wollte. Es war genau 7 Uhr 25 Minuten. Ein paar Minuten später erschütterte die Luft ein furchtbares Krachen, das von einem dumpfen unterirdischem Rollen begleitet war. Es kam von Fern her und näherte sich allmählich. Auch die Erde begann leise zu zittern. Alles das wirkte wie das Geräusch eines nähernden Eisenbahnzuges. Aber die Täuschung machte dem Erschrecken Platz, als ich ein heftiges Schwanken der Erde unter mir wahrnahm. Mein erster Gedanke war, aus dem Bahnsteig des die Gleise überwältigenden Bahnhofsdaches herauszukommen. Die kurze Wegstrecke durchschleifte ich taumelnd wie ein schwer Betrunkener. Wenn ich das Gleichgewicht auf dem einen Bein verlor, erhielt ich es auf dem andern wieder. Kaum war ich aus der Lieberdachung des Bahnsteigs heraus, als das Dach krachend zusammensank. Das Einstürzen des Daches war das Zeichen, das innerhalb und außerhalb des Bahnhofes alles der Vernichtung anheimgegeben war. Von der ganzen Bahnhofsanlage war im Handumdrehen nichts weiter geblieben als das Häuschen der Bedarfsanstellung und das Pumpwerk, das für die Wasserversorgung der Lokomotiven dient. Als ich nach Avezzano kam, bot sich meinem Auge das gleiche Bild der Zerstörung, das ich auf dem Bahnhof gesehen hatte. Von Avezzano war nichts weiter übrig geblieben als ein Berg von Trümmern. Außer dem Bahnhof waren an bemerkenswerten Anlagen in der Stadt noch an die zwanzig Fabriken und Läden, von denen nicht ein Gebäude mehr vorhanden war. Auch die großen Häuser der Familie Stangolini, die sämtlich bewohnt waren, sind nicht mehr vorhanden. Unser Versuch, einen Hilfszug abzulassen, scheiterte, weil die Strecke gesperrt war. Von dem Zug 611, der in der Nacht nach Castellamare abging, und der in Rom um neun Uhr 25 eintrafen mußte, hat man nichts erfahren. Kurz vor dem Erdbeben war ihm von der Station Mandela das Abfahrtszeichen gegeben worden; von da an hat man nichts mehr von ihm gehört. Vermutlich ist er zwischen Cassano und Avezzano vom Erdbeben überrascht worden und hat infolge des Versinkens der Gleise nicht mehr weiter kommen können. Da auch die Telegraphen- und Telefonleitungen zerstört sind, war es unmöglich, über den Verbleib des Zuges etwas zu erfahren.“

Wie der deutsche Luftangriff auf Dinkirghen erfolgte.

Der Berichterstatter eines Vologneser Blattes hat von dem Bruder eines der an dem Luftkampf über Dinkirghen beteiligten belgischen Flieger folgende interessante Schilderung des Kampfes, dem er als Augenzeuge beiwohnte, erhalten. „Am zwei Uhr nachmittags erschienen, während ein voller Sturm wüthete, sieben deutsche Flugzeuge über der Stadt. In Anbetracht der atmosphärischen Verhältnisse war man auf ihr Erscheinen ganz und gar nicht vorbereitet. Sie flogen in etwa 2000 Meter Höhe, eins hinter dem andern. Der Himmel war schwarz und von schweren Regenwolken bedeckt, als die Beobachtungsposten, nachdem sie sich von ihrer Lieberachtung erholt hatten, ein heftiges Mitrailleusen- und Geschützfeuer eröffneten. Die Deutschen flogen über die Festungswerke und warfen in kurzer Entfernung ihre Bomben eine hinter der andern ab. An den militärischen Werken wurde zwar kein Schaden angerichtet, die Brandbomben bewirkten aber, daß aus den Häusern, auf die sie fielen, sofort Flammen emporstiegen. Die Bewohner der Stadt, die nachgerade auf diese Besuche schon eingerichtet sind, suchten, sobald sie die ersten Explosionen hörten, unverzüglich ihre Keller auf. Die Deutschen waren schon im Begriff, wieder heimzukehren, als wir zwei belgische Flugzeuge am Horizont auftauchen sahen, die sofort zum Angriff auf den Feind übergingen. Wir wurden so Zeugen eines aufregenden Luftkampfes. Die Belgier erhoben sich über die Deutschen zu beträchtlicher Höhe und versuchten so durch ihre beherrschende Stellung, ihnen den Rückweg abzuschneiden. Aus einer Höhe von etwa 2300 Metern eröffneten sie ein heftiges Mitrailleusenfeuer. Die Sache sah für die Deutschen verheerend gefährlich aus; sie schienen zu einer Katastrophe führen zu wollen. Der Kampf hatte bereits 45 Minuten gedauert, als fünf deutsche Maschinen sich zum Rückzuge wandten; sie hatten erschöpflich ihre Munition verschossen. Die andern beiden Flieger machten verzweifelte Anstrengungen, die Belgier zu überholen, bei jedem Versuch aber flogen auch die Belgier weiter empor. In einer Höhe von 3000 Meter spielte sich die letzte Szene des Kampfes ab. Plötzlich sah man eins der Flugzeuge schwanen und sich zu Boden schiefen. Es war zu Tode getroffen, und der Flieger hatte die Gewalt über die Maschine verloren. In der Umgebung der Stadt, auf dem Wege nach Furnes, fiel der Apparat zu Boden. Er wurde vollständig zer-

trümmert und den auf der Stelle getödteten Flieger zog man als formlose Masse aus den Metalltrümmern der Maschine heraus. Das siebente und letzte Flugzeug verschwand blitzschnell in der Richtung nach Cassano. — Es warf drei Bomben ab, von denen zwei die Docks trafen, während die dritte ins Meer stürzte.

Verlustliste Nr. 95

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 16. Januar 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.

Weichold, Egon, Jäger aus Limbach, gefallen.

Sächsische Staatsangehörige in außer-sächsischen Truppenteilen.

Gemischtes Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 77/78, Celle, Braunschweig, Osnabrück, Oldenburg.

Franz, Robert, Unteroffizier aus Burkhardswalde, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 135, Priedenhofen.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Schulz, Johann, Musikföhrer aus Herzogswalde, bisher vermisst, ist leicht verwundet.

Verlustliste Nr. 96

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 18. Januar 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

6. Infanterie-Regiment Nr. 105.

Budich, Franz, Soldat aus Wilsdruff, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241.

Kirften, Kurt, Soldat aus Steinbach, gefallen.

Aus der Geschäftswelt.

Häuslichkeit — des Hauses Ehrenkron! Im ihren Haushalt ein Festgewand anzulegen, pflegt sich manche Hausfrau weidlich zu plagen und abzuarbeiten, Türen und Wände, Tische, Stühle, Wandverkleidungen und Ofenlöffeln sollen blihen und blihen. Die Tisch- und Eßgeräthe: Teller, Kannen, Löffel, Schüsseln, Böffel, Gabeln und Messer sollen fein säuberlich und appetitlich wie neu an der Wand hängen, oder in den ebenfalls peinlich sauberen Kisten und Korbchen liegen. Dies zu erreichen kostet Mühe und Arbeit und gar manche Hausfrau seufzt alle zwei, drei Tage unter ihrer Last. Kluge Hausfrauen aber kennen ein Mittel, das ihnen die Hälfte der Arbeit abnimmt: Gentel's Bleichsoda. Gentel's Bleichsoda, die in jedem Kolonialwaren- und Drogeriegeschäft zu billigen Preisen zu haben ist, reinigt alle diese Gegenstände vorzüglich, hilft beim Putzen, Scheuern und Spülen. Gentel's Bleichsoda ist seit 38 Jahren im Gebrauch, hat sich auf das Beste bewährt und sollte in keiner Haushaltung fehlen.

Fanille-Funke. Zutaten: 1 Eßlöffel voll von Dr. Decker's „Gustin“, 1—2 Eßlöffel voll Jucker, 1 Päckchen von Dr. Decker's „Vanillin-Jucker“, 1/2 Liter Milch. Zubereitung: Das Gustin rührt man mit 3 Eßlöffel voll Wasser an, unterdes bringt man die Milch mit Jucker und Vanillin-Jucker zum Kochen, gibt die angerührte Mischung hinzu und läßt unter Rühren noch einigemal aufkochen. Während des Erkaltnens rührt man die Funke noch einigemal, um damit sie recht sämig wird.

Marktbericht.

Dresdner Produktendörse am 18. Januar 1915.

Beize: Schone. Stimmung: Geschäftlos. Am 9 Uhr wurde amtlich notiert. Beizen, pro 1000 Kilo netto, inländische, 75 Kilo 268,00 geschlossener Höchstpreis. Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländische, 70 Kilo 228,00 geschlossener Höchstpreis. Gerste, pro 1000 Kilo netto, inländische 68 Kilo —, gelbe, Höchstpreis, im Angebot, höchste über 68 Kilo 228,00, höchste und weitere über 68 Kilo 228,00 (Kleinhandelspreis 248 3000 kg 250—290 Mark). Hafer, pro 1000 Kilo netto, inländische 214, geschlossener Höchstpreis, (H. Handelspreis bei 2000 kg 235—245 Mark). Winterroggen, hart, trocken —, bo. feinst —, Weizen, sehr —, mittlere —, La Plata —, Bombay (100%) —, Weizen, raff. nicht —, Kapuladen (Dresdner Marken), pro 100 kg lange 23,00, runde —, Reinladen (Dresdner Marken), pro 100 kg —, andere Marken pro 100 kg 230—235 Mark. Weizen, pro 100 kg netto ohne Sack —, Weizenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sack, Kaiseranhang aus fremden und inländischen Weizen, 80%, mit 30%, Roggenmehl 46,50—47,00, Weizenmehl aus fremden und inländischen Weizen, 80%, mit 30%, Roggenmehl 40,50—41,00, Kaiseranhang aus inländischen Weizen 70%, mit 30%, Roggenmehl 43,00—44,00, Weizenmehl aus inländischen Weizen, 80%, mit 30%, Roggenmehl 38,00—38,50, Weizenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sack, bürgerliches (80%) 33,50—34,00, Futtermehl —, Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Sack, geschlossener Höchstpreis für den Verkauf 13,00, Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Sack, Großhandelspreis für inländische Mele 13,00, da Kleinhandelspreis bis 1000 kg 15,50 ausländische Mele 19,50—20,50.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 18. Januar 1915.

Kauftrieb: 339 Ochsen, 433 Bullen, 326 Kalben und Kühe, 240 Stiere, 950 Schafe, 2633 Schmalen zusammen 4921 Schlachtvieh. Für Armeekonferenzen 265 Ochsen, 189 Bullen, 109 Kühe, 346 Schmalen. Von dem Kauftrieb sind 537 Rinder dänischer, holländischer und schweizerischer Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnet. I. Rinder. A) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren 18—20 resp. 101—102, 2. junge, fleischige, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene 49—52 resp. 90—93, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43—47 resp. 85—89, 4. gering genährte jeden Alters — resp. —. B) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes 54—56 resp. 95—97, 2. vollfleischige jüngere 48—51 resp. 83 bis 92, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 41—47 resp. 83—85 C) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes 54—56 resp. 95—97, 2. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 47—49 resp. 89—91, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 42—45 resp. 84—86, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 35—38 resp. 77—80, 5. mäßig u. gering genährte Kühe u. gering genährte Kalben 28—29 resp. 68—71. II. Stiere: 1. Doppellender 75—80 resp. 115 bis 110, 2. beste Rasse und Sangstiere 48—50 resp. 88—90, 3. mittlere Rasse und gute Sangstiere 42—44 resp. 82—84 und 4. geringe Rasse 37—40 resp. 77—80. III. Schafe: 1. Wollschäfer und jüngere Wollschäfer 54—55 resp. 105—110, 2. ältere Wollschäfer 46—48, resp. 93—96 und 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe) —, resp. —. IV. Schmalen: 1. vollfleischige der jenseitigen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 67—68 resp. 85—86, 2. Fettfleischige Kreuzungen im Alter 67—69, 3. fleischige 64—66 resp. 82—84, 4. gering entwickelte 54—58 resp. 73—77 und 5. Sauren und Eder 56—62 resp. 74—80. Wollschafpreise über Woll. Geschäftsgang in Wilsdruff gut, in Riesa langsam, in Schöben und Schöben im Mittel. Lieferstand: 9 Schafe.

Großes Hauptquartier, 20. Januar. (W.Z. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/2 4 Uhr.
Westlicher Kriegsschauplatz: Im Abschnitt zwischen Küste und Lyö sanden nur Artilleriekämpfe statt. Bei Notre Dame de Lorette, nordwestlich Arras, wurde dem Feind ein 200 Meter langer Schützengraben entziffen. Dabei sind zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht worden.
In den Argonnen nahmen unsere Truppen einen feindlichen Schützengraben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter.
Im Walde nördlich Sennheim schritt unser Angriff gut fort. Der Birtenstein wurde genommen, 2 Offiziere, 40 Alpenjäger gefangen.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge tun würde. Der Minister weiß, daß davon, von dem Verlagen eines deutschen Soldaten im Felde, niemals die Rede sein kann. Ebenso will er aber auch hoffen, daß Deutschlands Männer und Frauen dabei auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freudigkeit und Opfermut voll erfüllen werden. Der Sieg unserer Volkswirtschaft soll dem Sieg unserer Waffen ebenbürtig werden; dann dürfen wir einen Frieden erwarten, der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer erheben läßt und reicher, als es je gewesen. Darin weiß ich mich mit der Nation und mit Ihnen einig.

So die eindringlichen Worte des Ministers, der von seiner hohen Warte aus wohl den Stand des ganzen Wirtschaftskrieges, den wir zu führen haben, mit Sicherheit überschauen kann. Was er im einzelnen von seinen Vorgesetzten fordert, ist weder viel noch neu: Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verfüllungsverbotes, Verminderung der Mastviehbestände usw. Er wendet sich also in gleicher Weise an die städtischen wie ländlichen Einwohner und an ihren vaterländischen Sinn, da er unendlich neben jeden frühstückstisch einen Schutzmann, in jeden Schweinefall einen Gendarmen stellen kann. Wir haben ja alle ohne Zweifel den besten Willen, zu tun, was die Regierung von uns verlangt. Aber jeder von uns muß auch in seiner Umgebung dahin wirken, daß die gleiche Bereitschaft zur Abkürzung alteingewohnter Gewohnheiten überall die Oberhand gewinnt, daß jede Gedanklosigkeit verbannt wird und Opfer gebracht werden, um das Ziel zu sichern, das ja unser aller Herz erfüllt: daß die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden, auch soweit sie die Volksernährung Deutschlands zerstören wollen. Wie der Soldat im Felde immer auf der Wacht stehen, immer bereit sein muß, den Feind zu schlagen und sich niemals in Friedensgedanken verlieren darf, ehe nicht der Gegner entworfen am Boden liegt, so dürfen auch wir, Männer und Frauen, alt und jung keinen Augenblick vergessen, daß wir im Kriege leben, und daß das Vaterland auch unserer Mitwirkung bedarf, um den schwereren Existenzkampf zu überleben, den Haß und Neid ihm aufgezogen haben. Wir haben gehört, welche Freude wir unseren Angehörigen in der Front mit den Liebesgaben aller Art bereitet haben, die sie aus der Heimat erhielten, wie ihre Lebensgeister wieder gekürt, ihre Kampfreude erhöht, ihre Siegesgewißheit neu begründet wurde. Sie müssen aber auch wissen, die da draußen, daß wir auch, nachdem die Liebespakete zur Front abgegangen sind, unaußgeseht an sie denken und an die große und hehre Sache, für die sie Kraft und Leben einsetzen. Nur so, wenn wir in jeder Stunde und in jeder Minute unseres Daseins mit unseren waderen Kämpfern im Felde im Willen und in der Tat verbunden bleiben, nur so werden wir die zahllosen Gegner werfen können, die gegen uns aufgestanden sind.

Der warmherzige Aufruf des Ministers des Innern wird allen Vaterlandsfreunden das Gewissen schärfen; er sollte in goldenen Lettern jede Küche und jeden Wirtschaftskreis zieren, in dem deutsche Männer und Frauen für des Landes Notdurft sorgen. Denn der Krieg tobt nicht nur draußen an und jenseits unserer Grenzen, er ist auch im Innern des Reiches, in Stadt und Land, in jedem Palast wie in jeder Bauernhütte auszutragen. Drum tue jeder seine Pflicht und Schuldigkeit!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu der Vermählung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde, Tochter des Königs von Bayern in München schreibt die Nordd. Allg. Stg.: Die Schließung dieses Ehebundes zwischen einem Mitgliede des Hohenzollernhauses und einer Prinzessin aus Wittelsbacher Stamme fällt in die Tage gewaltiger Ereignisse von unabsehbarer Tragweite für die Zukunft unseres Vaterlandes. In herrlicher Weise hat sich die Einigkeit der deutschen Fürsten und Stämme in einer Zeit ernster Prüfung bewährt. Denkwürdige Rundgebungen, die der Kaiser und König Ludwig von Bayern austauschten, haben sie erneut bekräftigt. Als weiteres Glied unmittelbarer Beziehungen der beiden erlauchten deutschen Fürstengeschlechter zueinander reiht sich die Verbindung der Fürstlich Hohenzollernschen Linie mit dem bayerischen Königshause an und knüpft ein neues verwandtschaftliches Band zwischen Hohenzollern und Wittelsbach.

+ Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, der jetzt in Konstantinopel weilte, äußerte sich in einem Schreiben über die Zukunft des Jungdeutschlandsbundes. Das Schreiben war an den Vorsitzenden der Stuttgarter Ortsgruppe des Bundes gerichtet und es heißt u. a. darin: Deutschland wird einer kräftigen Jugendverlebung für die Zukunft in erhöhtem Maße bedürfen. Es muß in unseren Gauen ein stolzes, heldenhaftes Geschlecht emporenwachsen, wenn Deutschlands Fahnen für alle Zeiten hochgehalten werden sollen. Wenn auch der gewaltige große Krieg allmählich für uns beendet sein wird, so bleibt doch in der Welt noch viel Feindschaft und Haß gegen uns übrig, die der schwächliche Neid auf Deutschlands Gedeihen gefügt hat. Wir werden das alte Soldatenwort beherzigen müssen: Nach dem Siege binde den Helm fester! Wie sich die Organisation nach dem Friedensschluß gestalten wird, ist heute schwer zu übersehen. Ich würde es jedoch für segensreich halten, wenn die bisherige freie und freiwillige Tätigkeit nicht beeinträchtigt würde. Eine vollständige Verstaatlichung könnte leicht verberblich wirken.* Aus dem weiteren Inhalt des Schreibens erfährt man, daß der Generalfeldmarschall im Felde auch eine kleine Verletzung, einen leichten Streifschuß unter dem linken Auge, davongetragen hat.

+ Aus Gumbinnen wird über Aufstellungen des Herzogs von Cumberland über den Krieg berichtet. Der Herzog, Vater des jetzt in Braunschweig regierenden Herzogs

Ernst August und Schwiegervater der Kaiserin Victoria Luise, sagte u. a.: In dem gegenwärtigen Krieg fühle ich mich selbstverständlich als Deutscher, der ich ja von Geburt bin, und ich kann nur hoffen, daß der Krieg der verbündeten Armeen, der wahrlich keine leichte Aufgabe stellt, bald mit dem Sieg für diese enden wird. In Deutschland wie in Österreich herrscht seit Beginn eine Begeisterung, die höchste Bewunderung verdient.* — Der Herzog hat mit seiner Gemahlin in seinem Schloß zu Gumbinnen ein Lazarett für Verwundete eingerichtet. Auch der dem Herzogspaar gehörige Palast zu Benzling bei Wien ist zu einem Verwundetenhospital umgewandelt.

Rußland.

* Eine rücksichtslose, bis zur vollständigen Unterdrückung gehende Verfolgung der Deutschen hat in Rußland eingesetzt. So erließ der Gouverneur Kolobow von Zetalerinoslar eine Verordnung, nach der eine Ansammlung von mehr als zwei erwachsenen Deutschen männlichen Geschlechtes, sei es in deren Wohnungen, sei es außerhalb, selbst für den Fall unterlag, daß die Betroffenen russische Untertanen sind. Außerhalb der Wohnungen ist es nicht gestattet, deutsch zu sprechen. Es ist verboten, Geschäfts- und Lirtafeln sowie Bilitenarten in deutscher Sprache zu benutzen und Briefe in dieser Sprache anzulassen. Den Druckereien ist es untersagt, Zeitungen, Broschüren, Bücher, Inzerate, Plakate und Bilitenarten in deutscher Sprache herzustellen. Das Übertreten dieser Verordnung wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Monaten beziehungsweise mit Geldstrafe bis zu 3000 Rubeln geahndet. In besonders wichtigen Fällen kann auch die Verbannung in die entferntesten Gegenden des Reiches verfügt werden. Die Gouverneure in Russisch-Polen wurden vom Ministerium des Innern beauftragt, die deutschen Kolonisten in den Dorfgemeinden aller öffentlichen Stellen zu entheben und die deutschen Namen der Anhebungen durch russische zu ersetzen. — Das nennt man russische Zivilisation.

Nah und Fern.

o Reichsstollwoche. Es erscheint dringend geboten, darauf hinzuweisen, daß noch gut erhaltene Oberkleidung nicht zerstückelt werden darf. Die noch guten Sachen müssen, sofern sie nicht für ostpreussische Flüchtlinge hergegeben werden, für die durch den Krieg in Not geratene Bevölkerung aufbewahrt werden. Aus beschädigten, wenn auch noch nicht ganz zerstückelten Kleidern brauchbare Jacken, Hosen und in der Hauptache Decken zu schaffen, wird unter Benutzung der dafür herausgegebenen Schnittmuster, wie sie die örtlichen Kommissionen besitzen, nicht schwerfallen. Die noch guten Sachen aber können, insofern sie nicht unmittelbar Verwendung finden, von den Kommunen oder Vereinen leicht in der Weise aufbewahrt werden, daß Stangen oder Drahtseile durch einen größeren Raum gespannt und die Anzüge, Überzieher usw. auf Haken gehängt in großer Anzahl daran befestigt werden. In dieser Weise lassen sie sich so lange aufbewahren, bis unsere heimgekehrten Krieger davon Gebrauch machen können. Durch solches Verfahren wird jeder Vergeudung von Nationalvermögen durch Verschleiden von noch brauchbaren Kleidungsstücken vermieden.

o General Stoeffel †. In Petersburg ist General Stoeffel, der einst Vorkämpfer gegen die Japaner verteidigte, gestorben. Anatol Michailowitsch Stoeffel wurde 1848 als Sohn einer aus Deutschland stammenden Offiziersfamilie in Rußland geboren. 1903 erhielt er ein Kommando als stellvertretender Festungskommandant nach Port Arthur. Diese Festung verteidigte er als Oberbefehlshaber im russisch-japanischen Kriege gegen die Japaner unter Nogi monatelang. Später aber wurde in der Heimat ein Prozeß gegen Stoeffel angehängt; er wurde beschuldigt, Port Arthur übergeben zu haben, obwohl die Festung sich noch hätte halten können. Die Richter sprachen den General schuldig, er wurde zum Tode verurteilt, aber zu zehn Jahren Festungshaft begnadigt, von der er indessen infolge eines Gnadenaktes des Zaren nur etwa 14 Monate in der Peter- und Pauls-Festung zu verbüßen hatte.

o Maschinelle Herstellung von Schützengräben. Das französische Kriegsministerium denkt angeblich einen bei dem Panamakanal sowie im Bergbau bereits trefflich erprobten, mit Dampf betriebenen Apparat zum Herstellen von Schützengräben, die sogenannte „Dampfschaufel“, bei der Armee einzuführen. Der Apparat wird beispielsweise von der Borland-Compagny bei allerhöchstem Fels mit großem Erfolge angewendet.

Aus Stadt und Land.

— M. I. Mahnung an Zeitungsleser! Wohl noch nie sind die Zeitungen von allen Kreisen der Bevölkerung mit solchem Eifer studiert worden, wie gerade in dieser großen Zeit. Man kann diesen Eifer nur gutheißen, denn heute ist es ja wohl für jeden Deutschen selbstverständlich, daß er über die Vorgänge, in deren Mittelpunkt das Deutsche Reich steht, unterrichtet sein und die schicksalsschwere Zeit wirklich miterleben will, statt im Strome der Ereignisse nur gedankenlos mitzuschwimmen. Aber wenn heute die gesamte Presse — wie allseitig anerkannt wird — sich bemüht, ihren Lesern durch geschicktes und anschauliches Gegenüberstellen von Für und Wider, von Wahrheit und Dichtung, ein möglichst klares Bild der Kriegslage zu geben, so tritt auch an den Leser die Forderung heran, nicht kritisch und wahllos alle Nachrichten hinzunehmen, sondern sich zu überlegen, welche Mitteilungen als aus sicherer Quelle stammend unbedingt Glauben verdienen, und bei welchen unsicher zu erkennen ist, wie der Wunsch der Vater des Gedankens war. Der gedankenlose Zeitungsleser aber wüßte gern alle Meldungen bunt durcheinander und gibt dann das so gewonnene Bild als Wahrheit wieder von sich, wodurch leicht andere beunruhigt und in ihrer Zuversicht erschüttert werden. Steht sich dann hinterher die Unwahrheit einzelner

solcher Erzählungen heraus, so wird die Zeitung dafür verantwortlich gemacht. Dabei wird aber vergessen, daß eine gut unterrichtete Zeitung niemals einseitig sein kann und ihren Lesern auch solche politische Nachrichten nicht vorenthalten darf, die aus neutraler oder feindlicher Quelle stammen und deren Glaubwürdigkeit nicht ohne weiteres nachzuprüfen ist. Solche Meldungen müssen aber vom Leser mit prüfendem Verstand und mit Vorbehalt aufgenommen werden, denn gerade in Zeiten wie der gegenwärtigen richtet sich die Presse an denkende Menschen und nicht an oberflächliche Nachschwämer.

— Der Landesausch der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen teilt uns folgendes mit: Bekanntlich war in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Schiff mit Weihnachtsgaben für die Witwen und Waisen von Kriegern in Europa ausgerüstet worden, welches Mitte Dezember in Genua eingetroffen ist. Der auf Deutschland entfallende Anteil von zwölf Eisenbahnwaggons wurde von Vertretern des bayerischen Roten Kreuzes in Empfang genommen und nach München überführt. Bei der weiteren Verteilung, die im Einverständnis mit den Vertretern der amerikanischen Spender nach Maßgabe der Bevölkerungsanzahl auf die einzelnen Länder und Provinzen stattgefunden hat, sind dem Königreich Sachsen 25 Waggons überwiesen worden und am 9. Januar hier eingetroffen. Der Landesausch der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen spricht den freundlichen Spendern jenseits des Ozeans auch hierdurch herzlichsten Dank aus für die Lieberzeugung, daß die erhaltenen Gaben manche Not lindern und viele Freude erwecken werden. Die gespendeten Sachen sind nun nach vorgemommener weiterer Verteilung an die Kriegsorganisation und die Amtshauptmannschaften zu Dresden sowie an diejenigen Zweigvereine des Roten Kreuzes, die sich am Siege der Amtshauptmannschaften befinden, abgeschickt worden mit dem Ersuchen, sie im Sinne der Geber den dieser Hilfe Bedürftigen zuzulassen.

— Die Kauf- und Kleinfacherei ist am 15. d. M. im Königreich Sachsen insgesamt in 253 Gemeinden und 443 Gehöften amtlich festgelegt worden. Der Stand am 31. Dezember 1914 war 281 Gemeinden und 454 Gehöfte.

— Verbesserung des sächsischen Fahrplans. Der gegenwärtig geltende sächsische Fahrplan soll von Mittwoch, den 20. Januar, ab verschiedene Verbesserungen und Ergänzungen erhalten. Hauptächlich werden auf den Linien in den Kreis- und Hauptmannschaften Leipzig, Dresden und Chemnitz neue Züge eingestellt und die Fahrzeiten der jetzt laufenden Züge zum Teil günstiger gelegt werden. Die umfassendsten Veränderungen werden im Leipziger Bezirk stattfinden.

— Wagenladungsweiser Versand gestifteter Militär-Unterzeuge. Am vorigen Sonnabend gelangte der vierte komplette Eisenbahnwagen und mit ihm die 356. Rüte der von Herrn Kommerzienrat Biez, Dresden, gestifteten 4000 Stück Militär-Unterzaden und -Ordnung zur Abwendung an die Front. Weitere etwa vier Eisenbahnwagen folgen voraussichtlich noch im Laufe des Monats Januar.

— Die Verwendung des Spät- und Nachwassers im Haushafe. Das zumeist in die Gasse wandernde Wasser ist ein der besten flüssigen Düngemittel und sollte deshalb durchweg zur Düngung im Haus- oder Obstdgarten verwendet werden. Man kann es immer vorrätig halten und zum Gebrauch fertig haben, wenn man es in einem gebrauchten, im Garten in die Erde eingegrabenen Petroleumfaß aufbewahrt. Der poffende Deckel schützt vor Verdunstung und hält Ungeflügel fern. Das bei der „großen Wäsche“ geworbene, auch beim Wischen der Fußböden ausgeliente Wasser ist besonders reich an Düngstoffen.

— Winterlandschaft. Durch den plötzlichen eintretenden Schneefall seit Montag abend ist ein köstliches Winterbild hervorgezaubert worden. Es war auch notwendig, daß nach dem so gesundheitschädlichen Matschewetter endlich beständiges der Jahreszeit entsprechendes Wetter eintrat. Hoffentlich läßt es diesmal länger an als sonst und bringt noch mehr Schnee, damit eine gute Schlittenbahn geschaffen werde. Gestern morgen zeigte das Thermometer 10° R. unter Null. Auch anderwärts im deutschen Reich ist Schneefall zu verzeichnen. Aus allen Teilen Württembergs werden starke Schneefälle berichtet, aber auch auf der schwäbischen Alb und im Schwarzwald sind starke Schneemassen niedergegangen.

— Wiederbeginn der Kriegsbeschwerden. Unsere Stadtbewohner werden es mit Freuden begrüßen, daß die Kriegsbeschwerden nächsten Freitag, am 22. Januar, wieder ihren Anfang nehmen. Möchten dieselben fortan wiederum allen blutenden Herzen lindernenden Balsam bringen, Kraft zur Ertragung schwerer Schicksalschläge verleihen und den Mut erstarren helfen!

— Hinweis möchten wir auch an dieser Stelle, daß die anlässlich der Reichsstollwoche bereitgelegten Pakete in hiesiger Stadt im Laufe des kommenden Freitag durch Boten abgeholt werden.

— Unsere verehrten Abonnenten im Bezirke der Postämter bez. Orte Burghardiswalde, Deutschdora und Weistroppe, die am Sonnabend nicht in den Besitz des Wochenblattes Nr. 5 gelangten, daselbe vielmehr teils erst einige Tage später erhielten, benachrichtigen wir davon, daß der späte Empfang am Fehlschleiten der Zeitungspakete durch die Post lag. Wie uns von der Postverwaltung inzwischen mitgeteilt wurde, sind die Pakete wieder zum Vorschein gekommen; eine Schuld an dem späteren Eintreffen ist unserer Geschäftsstelle also nicht beizumessen, hier wurden die Pakete vielmehr rechtzeitig der Post übergeben.

— Dresden. Zur Entlastung der hiesigen Bürgerschaft bei Einquartierung und im Interesse besserer Ausbildung der Ersatztruppen hat der Rat zu Dresden in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Errichtung von Einquartierungsbaracken für 3000 Mann nach einem vorgelegten Plane auf dem Areal des Jägerparks zu errichten. Diese Einquartierungsbaracken sollen neben sämtlichen vorhandenen Massenquartieren belegt werden. Der hierüber mit dem Militäriskus aufgestellte Vertrag wurde genehmigt und der über die bereits bewilligten 400000 Mark hinausgehende Kostenbeitrag von 252000 Mark zu Lasten der Anleihe bewilligt.

— Chemnitz. Eine 45 Jahre alte, im Stadtteil Bernsdorf wohnhafte Ehefrau aus Böhmen wurde deshalb festgenommen, weil sie ihre 75 Jahre alte Mutter, die bei ihr wohnte, fortgesetzt derart mißhandelte, daß die belagerten alte Frau von einem Arzte in das Krankenhaus ein-

gewiesen werden mußte. Dasselbst ist die Bedauernswerte bald darauf verstorben.

Oberwiesenthal. Auf dem Fichtelberge liegt der Schnee 120 Zentimeter hoch bei 8 Grad Kälte. Die Schlittenbahn ist gut, die Skibahn ausgezeichnet.

Leipzig. Gestern abend registrierten alle Instrumente der geistigen Erdbeweharte neuerlich ein ziemlich starkes Nahbeben mit einer Herdentfernung von 500 Kilometern. Auf dem römischen Schüttergebiet dürfte dieses Beben neue Schäden verursacht haben.

Bittau. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Browning-Pistole verletzte am Montag in der König-Ludwig-Kaserne der Soldat R. aus Freiberg einen Kameraden sehr schwer. Der Schuß durchbohrte die Leber des Mannes, der in Lebensgefahr schwebt.

Letzte Meldungen.

Die Stellung des russischen Finanzministers erschüttert.

Basel, 19. Januar. (Z. 11) Nach einer Meldung der Baseler Nachrichten aus Petersburg gilt die Stellung des russischen Finanzministers als erschüttert. Die französische Presse greift ihn an, indem sie ihn als einen Gefolgsmann des Grafen Witte bezeichnet.

Ein frommer Wunsch.

Bukarest, 19. Januar. (Z. 11) Der Dreiverband streut hier neuerdings Gerüchte aus, daß Ungarn einen Separatfrieden mit Rußland schließen wolle. Der durchsichtige Zweck dabei ist der, Rumänien zum Eingreifen zu zwingen, indem man ihm verspricht, daß es sonst zu spät komme.

Der Stolz des Kaisers.

Köln, 20. Januar. (Z. 11) Der in Köln als Geistlicher amtierende Graf Spee erklärte in einer nach hier gelangten Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier, daß er beim Kaiser gewesen sei und mit ihm gefühlvoll habe. Der Kaiser sah sehr gut aus. Er empfand große Freude über den Sieg bei Soissons und habe geäußert, es sei gar nicht zu beschreiben, von welchem Mute die deutschen Truppen besetzt seien.

Die Kämpfe in den Karpaten.

Budapest, 20. Januar. (Z. 11) Nach übereinstimmenden Berichten sämtlicher hiesiger Blätter sind die Kämpfe in den Karpaten wieder im Zuge. Die Wege sind zugefroren. Seit gestern herrscht aus tiefer Schneefall, was für unsere Truppen sehr vorteilhaft ist, da der Train und der Nachschub mittels Schlitten herangeschafft werden können. „Pesti Naplo“ berichtet, daß die Feinde bis fast an die Grenze zurückgetrieben wurden. Sie nahmen vor dem Ujsofer Bah Aufstellung. Die Artilleriekämpfe, die gestern stattfanden, zwangen die Russen zum Weichen aus ihren Stellungen. Da die russischen Geschütze gezwungen wurden zurückzugehen, mußte sich auch die russische Infanterie der Rückzugsbewegung anschließen und der bereits begonnene Rückzug nach Galizien wird fortgesetzt.

Rücknahme der Przemysler Einschließungsarmee.

Budapest, 20. Januar. (Z. 11) „Pesti Naplo“ teilt mit, daß er von einem ungarischen Fliegeroffizier, der am 10. Januar wieder nach Przemysl zurückflog, folgendes erfahren habe: Die Russen haben Teile ihrer Einschließungsarmee zurückgezogen. Alle Unternehmungslust gegen die Festung ist sehr abgelaufen, dagegen erringen die Belagerten

bei ihren Ausfällen stets neue Erfolge. Sie beunruhigen und schwächen den Feind unaufhörlich. So unternahmen sie einen Ausfall in der Richtung auf Dornow, brachten den Russen nicht nur eine schwere Niederlage bei, sondern nahmen auch 1200 Gefangene, die sie in die Festung einlieferten. Außerdem erbeuteten sie die Ausrüstung einer ganzen Kompagnie russischer Pioniere. Die Stimmung in Przemysl ist vorzüglich.

Russische Munition für Serbien.

Budapest, 19. Januar. (Z. 11) Vor einigen Tagen haben nach Meldungen aus Galag neuerdings sechs russische Dampfer mit vier Schlepper den Serben auf der Donau Geschütze, Waffen und Munition zugeführt.

Befürchtungen in London.

Rotterdam, 20. Januar. (Z. 11) Auch aus London wird jetzt gemeldet, die Russen werden in Südpolen wiederum 40 Kilometer zurückgehen und zwar auf der Linie Radom-Opotow östlich der Vysa Gora. Die Vorbereitungen dazu seien bereits getroffen.

Kirchennachrichten

für Donnerstag, den 21. Januar.

Grumbach.

Abends 7 Uhr Kriegsbefehle.

Sora.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbefehle.

für Freitag, den 22. Januar.

Wilsdruff.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbefehle.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Allen edlen Gebern und Spendern der Liebesgaben, insbesondere der Weihnachtspakete durch Herrn Gemeindevorstand Bormann, sage ich allen Helbigsdorfern meinen herzlichsten Dank.
Trompeter-Unteroffizier Zwahlen
im Kgl. Sächs. Res.-Hus.-Regt., zurzeit im Felde.



Nach langen, bangen Wochen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass unser innigstgeliebter und hoffnungsvoller Stiefsohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Paul Heinrich Haupt

Gefreiter d. Res. im 1. Leib-Grenadier-Regt. Nr. 100, 7. Kompagnie

im Gefecht bei Sompuis in Frankreich am 8. September 1914 im 26. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

Im tiefsten Schmerz

Die tieftrauernde Stiefmutter

Martha verw. Haupt
im Namen aller Hinterbliebenen.

Herzogsvalde, Meissen, Rothschönberg, Zaschendorf und Thalheim.

Zerstört und dahin ist unser Lebensglück,
Du kehrtst nun nicht mehr zu uns zurück,
Ruhst still in Deiner Heldengruft,
O, wie das nagt in unsrer Brust.
Kein Gebet, kein Flehen fand Gehör,
Wir haben Dich, lieber Paul, nicht mehr.
Kurz war Dein Glück, gross ist der Schmerz,
Ruhe sanft Du treugeliebtes Herz.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass Montag, den 18. Januar, mittags, mein lieber Mann, der

Schmiedemeister

Gustav Grosche

unerwartet entschlafen ist.

Blankenstein, am 19. Januar 1915.

Minna verw. Grosche.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bahnhofswirtschaft Potschappel.

Anerkannt vorzüglicher preiswerter
Mittags- und reichhalt. Abendkarte
zu kleinen Preisen, erstklassige
Biere hält bestens empfohlen.
Richard Dathe.

Frisch. Schöpfensfleisch

empfehlen
Arthur Schirmer.

Waffelfutter

übertrifft Maischrot
empfehlen

R. Reihner, Radebeul,
Trachauerstraße Nr. 7.

Osterjunge

sucht Stellung in Landwirtschaft. Ggf. Offerten unter Nr. 919 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten

Schöne Wohnung

Stube, Kammer, große Küche, zu vermieten. Rosenstraße 81.

Vereins- druckereien

liefert die Buchdruckerei

VON

Arthur Zschunke.

Hausverkauf.

In Burkhardswalde (Reißen) ist ein Grundstück mit Kolonial- und Schnittwarengeschäft, über 40 Jahre bestehend, erbtteilungs halber sofort zu verkaufen. Offerten an Rechtsanwalt Meyer, Dresden, Gr. Reihner Straße 2 II.

Bis auf weiteres verkaufe ich meinen Lagerbestand in
**Damen- u. Kinder-
Jackets, Paletots
Rodel-Jacken
Ball-Câpes
Damenblusen**
**Herren-, Burschen-
u. Knaben-Loden-
Joppen
und noch viele
andere Artikel**

mit 10 Prozent unter reellem Wert.
Einige Jackets sogar zur Hälfte des Preises.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Reichswollwoche.

Es wird gebeten, die dazu bestimmten Sachen bereit zu halten. Dieselben werden nächsten Freitag durch Beauftragte abgeholt.

Central-Doppelflinten v. 32 Mk. an,
Coppellläufige Garten-Büchsen v.
25,50 Mk. an, Dreilauf-Gewehre
(Drillinge 16 9,3) v. 110 Mk. an,
Schelbenbüchsen, Block-System, v.
46 Mk. an, Gartenteschings, einläufig
v. 6,30 Mk. an, Luftgewehre v. 3,75 Mk. an, Revolver, 6schüssig, v. 3,50 Mk.
an, Pistolen v. 1,05 Mk. an bis zu den feinsten Ausführungen. Ferner
empfehle: Gamaschen für Radler, Jäger etc., Rucksäcke sow. alle Jagd-
u. Sportartikel, Taschenlampen u. Ersatzbatterien, Theater- u. Jagd-
gläser, Fahrräder u. sämtl. Zubehörtelle, Wringmaschinen, Nähmaschinen
etc. — Preise billigst!



Otto Rost, Wilsdruff, Dresdner Strasse 237.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Mutter, der Frau

Auguste verw. Kunze

geb. Kähler

sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.

Herzogsvalde und Tronitz, am 19. Januar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Räumungsverkauf

Eduard Wehner

1 Post. billige Restkleider f. Konfirmanden, Diagonal Meter 95 Pfg.